Schneeschmelze

Autor(en): **Baiter, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669063

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ach, schwer drückte das Geld, und doch hielt sie es stolz. Alle auf dem Schiff — und es waren alle mitgekommen — alle sahen neidisch auf sie, auch der Hans Zibung auf der anderen Seite. Sie wußte, sie brauchte nur aufzublicken, nur hinzuschauen zu ihm, so kam er her — so deutlich fühlte sie seinen Blick. Aber sie konnte nicht aufschauen — und da war sie auch schon unterwegs, den Berg hinauf. Der Sack war schwer, und sie konnte den Fuß nicht mehr heben. Die Wurzel, die sie doch abgerissen hatte, die — die hielt ihn fest — ach, wie Eisen hielt das, und sie mußte ja gehen. Oben, am Eingang, an der Wegbiegung vielleicht schon, stand die Mutter und wartete. Wenn sie nicht schnell kam — „Mutter, Mutter, ich komme ja", aber sie konnte nicht gehen, es war entsetzlich —, dann war die Mutter schon wieder fort und kam nie mehr, und sie hatte sie ja so lange nicht mehr gesehen, so lange nicht — sie entsann sich kaum; ein kleines Kind war sie gewesen.

„Mutter!" schrie sie in Herzensangst und wachte auf, und zum erstenmal seit vielen Jahren weinte sie um die tote Mutter, und daß sie ihr nicht sagen konnte, was sie alles auf ihrem Heimen schaffen wollte. (Fortsetzung folgt.)

Schneeschmelze.

Jetzt endlich rinnt's von jedem Dache,
Und ganze Bächlein faßt die Traufe,
Es gluckst im zugefror'nen Bache
Und taut in jedem Wasserlaufe.

Und war des Schneiens doch kein Ende!
Man seufzte laut, man seufzte still,
Nur Nachbar Gion spuckt' in die Hände:
„Der Frühling kommt, doch kommt er, wann er will!"

Woraus man sieht — (Gion ausgenommen,
Samt seinem Kleid voll Dreck und Mist —)
Die Mehrzahl jammert oft beklommen,
Wenn irgendwo Verspätung ist.

Ich leg' mich auf die Bank im Garten,
Ich sonne mich, wie's mir behagt,
Und ich will warten,... warten,... warten,...
Der Frühling kommt,... Gion hats gesagt!

Max Baiter.

Ernst Hodel als Nazarener.

Der Künstler Ernst Hodel ging aus der bewegten Betriebsamkeit der Münchener Zügelschule hervor. Die differenzierte Beweglichkeit dieser Kunst steigerte Ernst Hodel in treuer Gefolgschaft mit dem älteren Meister, sodann auf eigene Weise, bis zu den klaren und jugendlich kraftvoll erfaßten Auswirkungen, die in stimmungsvollen Landschaften, erzählendem Genre, lebendigen Blumen- und Tierstücken und charakterscharfen Porträts in zahlreichem Privatbesitz, sowie in der öffentlichen Kunstpflege zu sehen sind. Aus allen diesen Malereien spricht vor allem das eine: der künstlerische Ausdruck einer kerngesunden, völlig enthemmten, heiteren und lebensvollen Malerseele, der es eine sinnliche Freude ohnegleichen ist, den Pinsel recht tief in leuchtende Farben zu tauchen und in der Umwelt Licht und Sonne, Schönheit und Harmonie zu verbreiten. Davon soll aber hier nicht weiter die Rede sein, sondern von Ernst Hodel, dem Nazarener im Sinne gedanklich-malerischer Inschau. Bevor er zu diesem Teil seines Lebenswerkes kam, ging es Hodel so: dem feierlich-ernsten Kirchengesang zu lauschen und von Münchens altem Kunstbesitz in oft anbetender Sehnsucht zu schwelgen, gehörte schon in jungen Jahren zu den Gipfelpunkten seines Lebens. In der Hingabe an seelisch reine Freuden fand er Entschädigung für Manier und gewisse Schablone, die hell und fröhlich um ihn hausten. Aber Hodel mußte warten, wie einer, der jahrelang um eine Liebe ringt, die äußerer Umstände wegen nicht blühen darf. Inzwischen aber steigerte sich sein Gefühl für die ewigen Wahrheiten der biblischen Geschichte und ihre Gestalten. Empfinden und Überzeugung läuterten zu leidenschaftsloser Reinheit. Innere Bereicherung wuchs aus stürmischem Ergriffensein, und aufrüttelnde Lebenserfahrungen wiesen gebietend nach den vornehmen Schönheiten der gedanklichen Welt.

Als der in Luzern lebende Künstler endlich die nötige Muße fand, die malerische Übersetzung seines religiösen Drängens zu formen, schritt er schon der Mittagshöhe seines Lebens zu. Dann aber war ihm das Durchdrungensein vom Gegenstand seiner Verehrung und seiner künstlerischen Gestaltung so wert und lieb, daß er ganz außerhalb der Zeit stand und außer den Nächsten niemand etwas von seinen Feierstunden an der Staffelei wußte. In einer österlich hohen Empfindung erfaßte ihn zuerst das Leiden Christi und die gottgegebene Überzeugung der Menschheits-